Philosophie der Praxis : Notizen : zum 50. Todestag von A. Gramsci

Autor(en): **Gramsci, Antonio**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **7 (1987)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Antonio Gramsci

Philosophie der Praxis

Notizen. Zum 50. Todestag von A. Gramsci*

Man muss das weitverbreitete Vorurteil zerstören, dass die Philosophie deshalb etwas sehr Schwieriges sei, weil sie die intellektuelle Aktivität einer bestimmten Kategorie spezialisierter Wissenschaftler oder systematisch arbeitender Berufsphilosophen ist. Man muss daher zuerst zeigen, dass alle Menschen „Philosophen" sind, indem man die Grenzen und Charakterzüge dieser „spontanen Philosophie" definiert, die „aller Welt" eigen ist, d.h. der Philosophie, die enthalten ist 1. in der Sprache selbst, welche ein Ensemble von bestimmten Begriffen und Konzepten ist und nicht einzig und allein von Wörtern, die grammatisch gesehen keinen Inhalt haben, 2. im Alltagsverstand und im gesunden Menschenverstand, 3. in der volkstümlichen Religion und daher auch im ganzen System des Glaubens, des Aberglaubens, der Anschauungen, der Art und Weise des Sehens und Handelns, die darin zutage treten, was man allgemein „Folklore" nennt. (...)

Die Position der Philosophie der Praxis steht im Gegensatz zur katholischen: Die Philosophie der Praxis strebt nicht danach, die „einfachen Menschen" in ihrer primitiven Philosophie des Alltagsverstandes zu belassen, sondern im Gegenteil, sie zu einer höheren Konzeption des Lebens zu führen. Wenn sie die Forderung nach der Verbindung zwischen Intellektuellen und einfachen Menschen bekräftigt, so geschieht das nicht, um die wissenschaftliche Aktivität einzuschränken und eine Einheit auf der Grundlage des niedrigen Niveaus der Massen aufrechtzuerhalten, sondern gerade deshalb, um einen intellektuell-moralischen Block zu konstruieren, der den intellektuellen Fortschritt der Masse politisch möglich macht und nicht nur den von begrenzten intellektuellen Gruppen.

Der aktive Mensch aus der Masse handelt praktisch, hat aber kein klares theoretisches Bewusstsein seines Handelns, er kennt die Welt nur, insoweit er sie verändert. Sein theoretisches Bewusstsein kann historisch sogar im Gegensatz zu einem Handeln stehen. Man kann gewissermassen sagen, dass er ein doppeltes theoretisches Bewusstsein hat (oder ein widersprüchliches Bewusstsein), einen Teil, der in seinem Handeln steckt und ihn real mit allen seinen Mitarbeitern bei der praktischen Veränderung der Wirklichkeit verbindet, und einen anderen Teil, der oberflächlich oder verbal enfaltet ist, den er von der Vergangenheit geerbt und unkritisch aufgenommen hat. Dennoch ist diese „verbale" Konzeption nicht ohne Konsequenzen: Sie verbindet ihn mit einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, übt in mehr oder weniger energischer Weise einen Einfluss auf das moralische Verhalten aus, auf die Willensrichtung. Das kann bis zu einem Punkt führen, an dem die Widersprüchlichkeit des Bewusstseins kein Handeln mehr zulässt, keine Entscheidung, keine Wahl, und einen Zustand der moralischen und politischen Passivität produ-

ziert. Das kritische Bewusstsein der eigenen Person entsteht also über einen Kampf um die politischen „Hegemonien" gegensätzlicher Richtungen, zuerst auf dem Gebiet der Ethik, dann auf dem der Politik, um zu einer höheren Ausarbeitung der eigenen Konzeption der Wirklichkeit zu gelangen. Das Bewusstsein, Teil einer bestimmten hegemonialen Kraft zu sein (d.h. das politische Bewusstsein), ist die erste Phase für eine weitere und fortschreitende Selbsterkenntnis, in der sich Theorie und Praxis schliesslich vereinigen. (...)

Wissen-verstehen-fühlen. Der Übergang vom Wissen zum Verstehen, zum Fühlen und umgekehrt, vom Fühlen zum Verstehen, zum Wissen. Das volkstümliche Element „fühlt", aber versteht oder weiss nicht immer, das intellektuelle Element „weiss", aber es versteht und insbesondere „fühlt" nicht immer. Die beiden Extreme sind daher die Pedanterie und das Philistertum einerseits und die blinde Leidenschaft und das Sektierertum andererseits. Nicht, dass der Pedant nicht leidenschaftlich sein kann, im Gegenteil, die leidenschaftliche Pedanterie ist ebenso lächerlich und gefährlich wie Sektierertum und Demagogie ohne Zügel. Der Irrtum des Intellektuellen besteht darin (zu glauben), dass man *wissen* kann, ohne zu verstehen und insbesondere ohne zu fühlen, und dass man begeistert sein kann (nicht nur vom Wissen an sich, sondern für das Objekt des Wissens), d.h. dass der Intellektuelle ein solcher sein kann (und nicht nur ein Pedant), wenn er vom Volk und der Nation geschieden und getrennt ist, d.h., ohne die elementaren Leidenschaften des Volkes zu spüren, sie zu verstehen und also zu erklären und in der bestimmten historischen Situation zu rechtfertigen, sie dialektisch mit den Gesetzen der Geschichte zu verbinden, mit einer überlegenen Weltanschauung, die wissenschaftlich und kohärent ausgearbeitet ist: das „Wissen". Ohne diese gefühlsmässige Verbindung zwischen Intellektuellen und dem Volk und der Nation. Wenn diese Verbindung nicht existiert, reduzieren sich die Beziehungen zwischen den Intellektuellen und dem Volk und der Nation auf Beziehungen rein bürokratischer, formaler Natur, die Intellektuellen werden eine Kaste oder eine Priesterschaft (das ist der sogenannte organische Zentralismus). Wenn die Beziehung zwischen den Intellektuellen und dem Volk und der Nation, zwischen Führern und Geführten, zwischen Regierenden und Regierten, von einer organischen Zustimmung erzeugt wird, in der das Gefühl und die Leidenschaft zum Verständnis und also zum Wissen werden (nicht mechanisch verstanden, sondern in lebendiger Art und Weise), nur dann ist die Beziehung repräsentativ, und es kommt zu einem Austausch individueller Elemente zwischen Regierten und Regierenden, zwischen Geführten und Führern, d.h. es entwickelt sich das gemeinsame Leben, das allein gesellschaftliche Kraft ist, der „historische Block" baut sich auf (...)

Heft 11 (1932-1933)

* Diese Notizen entnehmen wir: A. Gramsci: Methodische Konzepte zum Kulturbegriff. Auszug aus: A.G.: Marxismus und Kultur. Hamburg: VSA 1983. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der VSA, Hamburg.